



MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Dezember 2014



Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Befreiungsfeier 2014

Foto: Nils Olger

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: 0650/48 00 636
E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net
www.ravensbrueck.at

Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes und friedliches Neues Jahr!

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 15 Euro** bei. Wir bitten um baldige Überweisung!
Auch Spenden werden dankend entgegengenommen.

Wie immer legen wir auch die Aufforderung bei, bei uns Mitglied zu werden, sowie eine **Beitrittserklärung**. Bitte das Blatt gerne an Interessierte weitergeben!

*Der Vereinsvorstand der
Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen*

.....

INHALT

3	Befreiungsfeier in Ravensbrück & Uckermark 2014	16	Zwei Buchtipps zur Kärntner Geschichte
6	Uckermark-Ausstellung 2015 in Wien	17	Die drei Leben der Elisabeth Thury
7	Internationales Treffen der Ravensbrückerinnen in Paris	18	Mauthausen: Reden wir über Verantwortung
9	Treffen der Sloweninnen in Portorož	19	Was hat Kobanê mit uns zu tun?
11	Aktivitäten der ÖLGR/F und ihrer Mitglieder 2014	21	Janka Dürmayer (1919-2013)
13	Einsparung der Mauthausen-Filmretrospektive?	21	Tanja Maché, geborene Benesch (1922-2014)
14	Ein Notruftelefon für Bootsflüchtlinge	23	Barbara Prammer (1954-2014)
15	Ceija-Stojka-Platz	23	Erika Weinzierl (1925-2014)
15	Solidarität mit der „Rosa-Lila-Villa“	24	Präambel der Vereinsstatuten der ÖLGR/F

.....

IMPRESSUM:

Redaktion: Sylvia Köchl, Antonia Valerie Würnitzer; Layout: Lisa Bolyos; MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Susanne Ayoub, Ildikó Cazan, Siegrid Fahrecker, Katharina Friedrich, Astrid Hanisch, Georg Maché, Vera Modjower, Nils Olger, Lisa Steininger, Hannelore Stoff, Vermittler_inneninitiative an der internationalen KZ Gedenkstätte Mauthausen-Gusen ■ Herausgeberin: ÖLGRF, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien ■ Vervielfältigung: www.teleprint.at ■ Rückseite: Präambel der Statuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Gedenkreise 2014



Die österreichische Reisegruppe zur heurigen Gedenkfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück beginnt, sich für das obligate Gruppenfoto aufzustellen. (oben)

Die russische Überlebende Ludmilla Woloshina bei ihrer Gedenkrede. (rechts)

Fotos: Nils Olger



Unerwartete Begegnungen

Als ich dieses Jahr zum ersten Mal zur Befreiungsfeier nach Ravensbrück gefahren bin, sah ich bei unserer Ankunft etwas, das ich in einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus so nicht erwartet hatte – vollständig erhaltene Gebäude aus der Zeit des Konzentrationslagers. Die Häuser sind offensichtlich nicht nur renoviert und in gutem Zustand, sie wirken, mit ihren Geranienkästen an den hölzernen Balkonen, bewohnt und beinahe einladend. Eine Jugendherberge und internationale Jugendbegegnungsstätte, die seit 1996 vom Kolping-Verband der Diözese Berlin in den ehemaligen Wohnhäusern der KZ-Aufseherinnen betrieben wird. Doch mein Wissen um ihre Geschichte verhinderte, dass ich mich eingeladen fühlte in diese Häuser, die auf den ersten Blick so gemütlich wirken. Meine Kenntnis der Funktion, die sie während des Bestehens des größten Frauenkonzentrationslagers einnahmen. Und ihre Wirkung, die grauen Feldsteine aus denen sie gebaut sind, die trutzburgenhafte Architektur des Nationalsozialismus, die Feinddenken, Abwehr und dumpfe Überlegenheit suggeriert. Dass die Wohnanlagen der SS-Wachmannschaft, als Teil der Gedenkstätte, ganz anders erhalten sind als die Orte, an denen die

verfolgten Frauen im Konzentrationslager gefangen gehalten wurden, ist für mich auch eine Parabel auf die Präsenz der Täter_innen und das Vergessenmachen ihrer Opfer nach 1945.

Über die Unterschiede von Gedenkstätten in den post-nazistischen deutschen Staaten DDR und BRD haben wir an den folgenden zwei Tagen wiederholt, mehr oder weniger intensiv, diskutiert. Dass am neuen Besucher_innen-Zentrum auf die Bezeichnung „Mahnstätte“ verzichtet wurde, führte unter Überlebenden, ihren Angehörigen und in den Lagergemeinschaften zu Kontroversen. Das Mahnen, als ein „Nie wieder!“, im Namen aufzugeben, wurde von Überlebenden teilweise als Verlust einer zentralen Aufforderung verstanden. Ganz anders diskutierten jüngere Besucher_innen ihre Erfahrungen mit der Gedenkpoltik der DDR. Sie erlebten den Aufruf zum „Mahnen“ auch als eine diffuse Floskel im Staatssozialismus, von der sie letztendlich gelähmt und handlungsunfähig zurückgelassen wurden. Als erinnerungspolitische Forderung findet das „Mahnen“ aber temporär noch immer Eingang in die Gestaltung des Besucher_innen-Zentrums,



Eines der ehemaligen Wohnhäuser der Lager-SS.

denn am Tag der Befreiungsfeier erfährt die Aufschrift „Ravensbrück. Gedenkstätte. Memorial.“ regelmäßig eine geklebte Erweiterung zur „Mahn- und Gedenkstätte“.

Als Besucherin waren für mich die einzelnen Orte des Areals zu unterschiedlichen Zeitpunkten wichtig, an denen ich diese entweder alleine oder mit anderen gemeinsam aufgesucht habe.

Am Tag unserer Ankunft fanden die Befreiungsfeierlichkeiten des Jugendkonzentrationslagers für Mädchen und junge Frauen in der Uckermark statt, das 1942 von Häftlingsfrauen aus Ravensbrück errichtet werden musste. Das Gedenken für die als

Abend mit am spannendsten und bereicherndsten. Solche inoffiziellen Momente möchte ich aber nicht gegen das offizielle Gedenken der Befreiungsfeiern in Ravensbrück und am Denkmal für die Soldat_innen der Roten Armee ausspielen. Hier erfahren die Verfolgten und Opfer des Nationalsozialismus eine Würdigung und Aufmerksamkeit, die nur durch die Arbeit einer institutionalisierten Organisation gewährleistet werden kann. In Worten und Taten.

Astrid Hanisch

Der einzige Schmetterling

„Nun geht es also wirklich los!“, dachte ich mir, als ich im Mai am Flughafen Schwechat stand. Mein erster Flug, mein erstes Mal Berlin! Der ganze Morgen verging für mich rasend schnell und ich empfand große Vorfriede auf dieses Wochenende, obwohl ich tief in mir wusste, was mich erwarten würde!

Als wir in Ravensbrück ankamen und ich die verfallenen alten Aufseherinnenhäuser sah, schlug meine Stimmung sofort um! Wir standen am Schotterweg vor unseren Herbergen und warteten auf die Schlüssel, als mir jemand erzählte, dass die Häuser hinter uns verfallen sind und die Häuser vor uns renoviert und zur Herberge umgewandelt wurden! Also schliefen wir dort, wo vor gar nicht langer Zeit

jene schliefen, die dieses Leid verursacht haben – das wird einem jedoch erst wirklich bewusst, wenn man wieder abfährt!

Am selben Tag besuchten wir noch die Uckermark, die wohl schrecklichste Leere, die ich je gesehen habe! Die Uckermark war das Jugend-KZ – jedoch wurde es zerstört, und jetzt sieht man nur ein unendlich großes leeres Gelände, auf dem nur Gestrüpp wächst, die vereinzelt Blumen, die man sieht, wurden eigens gepflanzt, und selbst sie gedeihen nur mit Mühe und Not, wie mir erzählt wurde. Es machte den Eindruck, als würde auf diesem Areal nichts mehr wachsen wollen!

Am Weg zurück ging ich das erste Mal über das

Gelände des KZ Ravensbrück – es ist kaum zu beschreiben: Man steht auf einem riesigen Platz, wo mit Ausbuchtungen am Boden gezeigt wird, wo die Baracken standen! Ich weiß aus Mauthausen, wie eine Baracke aussieht, trotzdem war es unvorstellbar, wie knapp sie aneinander gereiht waren, und man beginnt still zu überschlagen, wie viele in einer Reihe wohl standen, wie viele Reihen es gab, und pro Baracke 300 Menschen und mehr! Dieses Gefühl, das dabei entsteht, ist unbeschreiblich!

Am Tag der Gedenkfeier war es sehr kalt und windig, so als würden all die verstorbenen und geschändeten Menschen die Luft zum Erfrieren bringen, so empfand ich es, da ich nun mal an so etwas glaube. Es war unfassbar zu sehen, wie viele Menschen sich gegen das Verleugnen, Vergessen und Vertuschen stellten. Die Reden der Angehörigen und Überlebenden waren sehr ergreifend. Als ein junger Mann über die Flucht seiner Mutter und Großmutter erzählte, konnte ich meine Tränen nicht mehr zurückhalten. Nach ihm sprach Ludmilla Woloshina, ihre Geschichte war zwar leider nicht auf Deutsch zu hören, aber ihr Schmerz und ihr Lebenswille waren deutlich zu spüren. Als sie kurz innehielt, um sich zu sammeln, flog ein kleiner gelber Schmetterling an ihr vorüber – als würde er ihr Trost spenden in der sonst so grauen leblosen Gegend.

Am letzten Tag kam etwas die Sonne zum Vorschein, ich setzte mich auf die Stiegen unserer Unterkunft, schaute mich um und hörte genau auf jedes Geräusch! Aber es war absolut still, das bemerkte ich schon die ganzen drei Tage, diese Stille, kein Vogel

zu hören und auch nicht zu sehen, keine Fliege, Gelse, Falter, keine Ameise, nichts! Das ist etwas, das man nicht beschreiben kann, es ist, als würde nach all diesen Jahren auch die Natur nicht vergessen können, was dort geschah! Nur dieser eine Schmetterling für Frau Ludmilla war zu sehen gewesen.

Dieser Artikel sollte eigentlich zeigen, mit welchem Gefühl man das erste Mal eine Gedenkfeier miterlebt! Aber beschreiben kann man es nicht, es sind Millionen Eindrücke, die man aufnimmt und erst viel später verarbeitet! Erst im Flieger kam die eine oder andere Erinnerung hoch!

Hat man die Gelegenheit zu einer solchen Gedenkfeier, sollte man sie nutzen! Ein KZ-Besuch mit der Schule, den fast alle machen, ist damit nicht zu vergleichen! Hier bekommen jene eine Chance zu sprechen, die so lange schweigen mussten!

Katharina Friedrich

70. JAHRESTAG DER BEFREIUNG 2015

Termin: 18. bis 19. April 2015

Das Programm wird Anfang 2015 auf der Website der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück veröffentlicht: www.ravensbrueck.de/mgr/
Die Reservierung von Quartieren in Ravensbrück bzw. Fürstenberg und Umgebung wird ab sofort empfohlen. Alternativ ist die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück aber auch von Berlin aus gut zu erreichen.

Weitere Informationen erhalten Interessierte auf Nachfrage bei der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net
Telefon: 0650/48 00 636

Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark



Befreiungsfeier
im KZ Uckermark 2014.
Fotos: Nils Olger

Im Mai 2014 erreichte uns die gute Nachricht, dass die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.“, die sich seit Jahren mit dem Gelände und seiner Geschichte intensiv beschäftigt, einen Vertrag mit der neuen Eigentümerin abgeschlossen hat. Hier der Wortlaut der Aussendung:

Nach längeren Verhandlungen hat die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.“ am 1. Mai 2014 mit dem Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg einen Vertrag abgeschlossen. Das Land Brandenburg ist seit dem Rückbau der militärischen Hinterlassenschaften (Konversion) neue Eigentümerin des Uckermark-Geländes und wird durch das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft vertreten. Durch den jetzt abgeschlossenen Vertrag ist unsere langjährige Tätigkeit auf dem Gelände des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers und späteren Vernichtungsortes zum ersten Mal auch juristisch abgesichert. Die Initiative kann somit auch weiterhin Bauamps und Gedenkfeiern veranstalten, Gedenkelemente und Hinweistafeln errichten sowie Arbeiten zur Erforschung, Sicherung und Dokumentation des Geländes durchführen. Wir freuen uns sehr, dass der Vertrag zustande gekommen ist!

www.gedenkort-kz-uckermark.de

Uckermark-Ausstellung 2015 in Wien

2015 jährt sich die Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager zum 70. Mal. Aus diesem Anlass wird die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen eine Wanderausstellung nach Wien holen:

„Jugendkonzentrationslager für Mädchen und junge Frauen und späteres Vernichtungslager Uckermark“

Die Ausstellung gibt einen zeitlichen Überblick über die Geschichte des KZs und die Entwicklungen des Geländes Uckermark und behandelt Themen wie die vor Ort durchgeführten kriminalbiologischen Untersuchungen, das KZ als Vernichtungsstätte und die TäterInnen. Darüber hinaus enthält sie Biographien von Inhaftierten und Berichte von Überlebenden. Dabei wirft sie einen Blick auf die spezifischen Verfolgungsgründe von Mädchen und jungen Frauen und die Rolle von Institutionen wie Fürsorge und Psychiatrie.

Die Ausstellung wird im Herbst 2015 für drei Monate im Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung zu sehen sein. Parallel dazu veranstalten wir ein vertiefendes Rahmenprogramm. Unter der Überschrift der Kontinuitäten werden wir insbesondere jene Bereiche beleuchten, die üblicherweise nicht im Fokus der Betrachtungen stehen. Ein Schwerpunkt wird dabei auf der Aktualität und den Folgen von spezifischer, sozialer Verfolgung und Diskriminierung liegen.



Internationales Treffen in Paris



V.l.n.r.: Ludmilla Woloshina und Ludmila Muratowa (Russland), Yeugenia Boyko (Ukraine), Michelle Anielle, Annette Chalut (Präsidentin des IRK), Eva Bäckerová (Slowakei) sowie Christiane Rème.

Foto: Siegrid Fahrecker

Heuer fand die Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) von Donnerstag, 29. Mai, bis Sonntag, 1. Juni 2014 in Paris statt. Geplant war das Treffen ursprünglich im Osten der Ukraine, doch aufgrund des Krieges musste kurzfristig umdisponiert werden. Dankenswerter Weise lud die französische Lagergemeinschaft das Komitee nach Paris, und Zukunftsfonds und Nationalfonds der Republik Österreich übernahmen zu gleichen Teilen die Kosten der österreichischen Delegation.

Für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) nahmen Siegrid Fahrecker und Vera Modjower teil. Insgesamt trafen sich 22 Delegierte aus zehn Nationen: Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Ukraine, Russland, Tschechien, Niederlande und Slowakei. Entschuldigt waren die Delegationen aus Rumänien, Polen, Ungarn und Slowenien. Es war schön, die vielen lieb gewonnenen „Ravensbrückerinnen“ zu treffen, deren Geschichten mich immer wieder sehr berühren.

Donnerstag war allgemeiner Anreisetag. Beim gemeinsamen Abendessen wurden erste Informationen zur Situation in den verschiedenen Ländern ausgetauscht. Leider mussten die TeilnehmerInnen dabei auch erfahren, dass die Vizepräsidentin des IRK, Simone Gournay, einen Tag vor dem Treffen im Alter von 92 Jahren verstorben war. Simone Gournay war Résistance-Kämpferin und von April 1943 bis zur Befreiung im KZ Ravensbrück interniert.

Am Freitag und Samstag fand die Sitzung gemäß der Tagesordnung statt; in jeweils 8- bis 10-Stunden-Sessions

Nach der Einheit am Samstag fuhren die Delegierten zum Friedhof Père Lachaise, wo beim

Ravensbrück-Denkmal Ansprachen gehalten und das „Moorsoldatenlied“ gesungen wurde. Der Friedhof hat etwas eigenartig Mystisches an sich, das man mit Worten nicht genau beschreiben kann, er ist wie eine kleine versunkene antike Stadt, die nur auf den richtigen Moment wartet, um wachgeküsst zu werden – dieser Friedhof hat mich jedenfalls so in seinen Bann gezogen, dass ich am Abreisetag noch einmal hingefahren und durch die Gassen zu einigen berühmten Gräbern geschlendert bin. Sonntag, der 1. Juni, war ansonsten der allgemeinen Verabschiedung vorbehalten.

Die Tagung hatte wie immer ein dicht gedrängtes Programm. Alle Länder-Delegierten berichteten über die Tätigkeiten der nationalen Lagergemeinschaften. Bei den Finanzberichten zeichnete sich in allen Ländern dasselbe Bild ab: Es ist immer schwieriger, die notwendigen finanziellen Mittel zu lukrieren – auch, dass das IRK selbst inzwischen keine Geldreserven mehr hat, wurde deutlich. Daher wurde eine kleine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen die sich im Oktober in Berlin getroffen hat, um Wege zu finden, wie sich das IRK in Zukunft finanzieren könnte. Die ÖLGR/F ist durch Vera Modjower in der Arbeitsgruppe vertreten (vgl. Bericht weiter unten).

Die wichtigsten Punkte in den politischen Diskussionen waren:

- Seit es das neue BesucherInnenzentrum beim ehemaligen KZ-Gelände in Ravensbrück gibt, wurde zumindest in der dortigen Aufschrift das „Mahnen“ aus der ursprünglichen Bezeichnung „Mahn- und Gedenkstätte“ entfernt und seither nicht wieder ergänzt. Das IRK befürchtet, dass damit insgesamt die Bezeichnung Mahn- und Gedenkstätte verschwinden könnte – die Aufgabe einer solchen Einrichtung



Das Ravensbrück-Denkmal
am Pariser Friedhof Père Lachaise.
Foto: Siegrid Fahrecker

besteht jedoch aus beidem: dem Gedenken wie auch dem Mahnen vor jeglichen neonazistischen Tendenzen. Das IRK fordert daher zum wiederholten Mal, dass das „Mahnen“ der Bezeichnung wieder hinzugefügt werden muss.

- Hinter dem Kommandanturgebäude an der ehemaligen Lagermauer neben

dem Zellenbau befindet sich ein schmaler Durchgang, der lange Zeit für jenen Ort gehalten wurde, an dem Erschießungen von Häftlingen stattfanden. Er wurde daher als „Erschießungsgang“ bezeichnet und mit einer entsprechenden Steintafel markiert. Schon seit einiger Zeit ist durch neuere Forschungen bekannt, dass das so nicht wirklich stimmt – das IRK fordert daher von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die Steintafel zu ändern oder zu entfernen.

- Seit vielen Jahren sorgt das Thema der Verteilung der Gelder aus der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten für Diskussionen – so auch heuer. Beklagt wurde zum wiederholten Mal, dass die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vergleichsweise weniger Geld bekommt als die anderen Gedenkstätten, für die die Stiftung verantwortlich ist. Dazu verfassten die Delegierten die heurige Resolution.

Siegrid Fahrecker

Resolution des IRK 2014

„Das Internationale Ravensbrück-Komitee (IRK) verfolgt seit Jahren mit großem Interesse die Berichte der Leiterinnen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR), in denen die Entwicklung der Gedenkstätte dargestellt wird. Dabei wird uns stets die unbefriedigende finanzielle Situation der MGR deutlich.

Während der diesjährigen Tagung des IRK vom 29.5. bis zum 1.6.2014 in Paris wurde im Zusammenhang mit der Frage der finanziellen Ausstattung der MGR die völlig ungenügende Transparenz über die Verwendung der Mittel der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten kritisiert. Während die vorangegangenen Jahresberichte der Stiftung noch nähere Angaben über die Herkunft und Verwendung der Gelder für die einzelnen Maßnahmen und Projekte enthielten, weist der jüngste Jahresbericht lediglich zusammengefasste Werte einzelner Positionen aus.

Das IRK ersucht die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten als öffentlich-rechtliche Einrichtung, wie in den Jahren bis 2004, rückwirkend auch für die Zeit ab 2005, detaillierte Daten über Herkunft und Verwendung der Haushaltsmittel vorzulegen.

Das IRK hält es für dringend erforderlich, die Aufteilung der Stiftungsgelder, insbesondere im Hinblick auf Ravensbrück und Sachsenhausen, neu festzulegen.“

Paris, am 31.5.2014

IRK-Arbeitstreffen in Berlin

Im Oktober 2014 traf sich eine Arbeitsgruppe des IRK in Berlin, um einige Zukunftsprojekte zu besprechen: Homepage, Vermächtnis, Mitgliedschaft.

Beschlossen wurde, eine Homepage zu erstellen und dafür eine eigene Konzeptgruppe zu installieren, die das inhaltlich entwickeln und die kontinuierliche Betreuung sicherstellen soll.

Beschlossen wurde, dass der Text für ein Vermächtnis der Überlebenden an die nachkommen und zukünftigen Generationen erstellt wird, der beim 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Ravensbrück von allen dort anwesenden Überlebenden unterzeichnet werden soll. Dieses Vermächtnis soll vermitteln, wie es geschehen konnte, dass Menschen aus nationalistischen, rassistischen und politischen Gründen verfolgt wurden. Es soll damit klar machen, dass so etwas nie wieder möglich werden darf!

Zum Thema Mitgliedschaft im IRK wurde festgehalten: Zu manchen nationalen Organisationen ist der Kontakt abgebrochen – er soll wiederhergestellt werden. Auch im IRK sollen in Zukunft neben den ehemaligen Häftlingen und deren Angehörigen Menschen aufgenommen werden, die sich den ehemaligen Häftlinge nach fühlen und die deren Vermächtnis europaweit und darüber hinaus weitertragen wollen. Auch interessierte WissenschaftlerInnen sollen die Gelegenheit haben mitzuwirken.

Vera Modjawer

Treffen der Sloweninnen



Empfang der ehemals internierten Frauen durch den slowenischen Präsidenten in Izola. Fotos: Ildikó Cazan

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) wurde eingeladen, am diesjährigen Treffen der Slowenischen Internierten Frauen vom 12. bis 14. September in Portorož teilzunehmen. Die Vereinigung der Slowenischen Internierten Frauen umschließt Frauen, die von den Nazis vor allem nach Ravensbrück, aber auch nach Auschwitz-Birkenau und in andere Konzentrationslager deportiert wurden, darunter auch jene, die in weniger bekannten italienischen Lagern sowie auf Rab und Gonars interniert waren.

Durch Vermittlung von Dora Kupper, der Tochter unserer lieben verstorbenen Freundin Anna Kupper, und von Milka Kokot, der Vorsitzenden des Verbandes Slowenischer Frauen in Kärnten, habe ich die ÖLGR/F dabei vertreten. Der Verband Slowenischer Frauen in Kärnten startete am 12. September mit einer großen Delegation von Kärnten aus, der ich mich anschließen konnte. Ich möchte mich an dieser Stelle sehr für die herzliche Aufnahme bedanken. Am

ersten Abend fand ein gemeinsames Abendessen mit den bereits angereisten slowenischen Frauen statt. Ganz besonders hat mich gefreut, unsere langjährige Freundin Dr. Stanka Simonetti wiederzusehen.

Am ersten Tag besuchten die TeilnehmerInnen die Feier zum Jahrestag des Wiederanschlusses der Primorska an Slowenien nach der Kapitulation Italiens 1943. Bei der unter dem Motto „Gemeinsam für ein neues Leben“ stehenden Veranstaltung in Izola nahmen neben Borut Pahor, dem Präsidenten der Republik Slowenien, und einer Vielzahl an VertreterInnen des öffentlichen Lebens mehr als tausend Menschen teil. Die Veranstaltung wurde live im slowenischen Fernsehen übertragen. Den Höhepunkt des vielfältigen Kulturprogramms, bei dem alle Generationen vertreten waren, bildete die Rede des Ökonomen, ehemaligen Partisanen und Ehrenpräsidenten des slowenischen Verbandes der Kämpfer des Zweiten Weltkriegs, Janez Stanovnik, der detailreich die Geschichte des Kampfes um die Primorska schilderte.

Am Abend fand das interne Treffen der Slowenischen Internierten Frauen statt, bei dem Milka Kokot die Wichtigkeit der Treffen ehemaliger Lagerinsassinnen und ihrer Nachkommen betonte. Der Vorsitzende des Slowenischen Ausschusses Internierter Frauen, Matjaž Špat, selbst Sohn einer Internierten und Organisator des Treffens, nannte diese Zusammenkunft in Portorož ein Abbild des gemeinsamen slowenischen Kultur- und Gedenkraumes, der im Leiden und Widerstand geboren wurde.

An diesem Abend sprach ich Grußworte im Namen der ÖLGR/F. Hier ein Auszug: „Lange Zeit hat in Österreich nichts an den Partisanenkampf und den politischen Widerstand der Kärntner SlowenInnen gegen das NS-Regime erinnern dürfen, lange haben sie auf Anerkennung warten müssen. Dabei ist es so wichtig, dass sich eine Gesellschaft mit den Ereignissen ihrer Vergangenheit auseinandersetzt. Die Erinnerung an das mutige Auftreten der Widerstandskämpferinnen in diesem menschenverachtenden System ist ein bedeutender Beitrag dazu, Sensibilität für ein respektvolles Miteinander in unserer Gesellschaft zu schaffen, auf die Wahrung der Menschenrechte zu achten und sich gegen jegliche faschistische und totalitäre Strömungen zu wehren. Es ist uns ein großes Anliegen, an die Bedeutung der Frauen im Widerstand zu erinnern. Diese tapferen Töchter, Mütter und Großmütter, die trotz unvorstellbarer Entbehrungen, Drohungen, Verfolgung und Repressalien ihren Kampf und die Unterstützung des Widerstandes weitergeführt haben. Viele von ihnen sind deshalb nach Ravensbrück deportiert worden. Die Erinnerung an den Widerstand und die Erfahrung von Solidarität im Konzentrationslager Ravensbrück haben sie und ihre Nachkommen geprägt. Von den Frauen von Ravensbrück haben wir, die nachkommenden Generationen, den gemeinsamen Auftrag die Erinnerung und das Gedenken wach zu halten, das ‚Niemals vergessen‘ einzumahlen und zu leben.“

Am zweiten Tag fand die offizielle Festveranstaltung des Treffens der ehemaligen Internierten im Festsaal eines Hotels in Portorož statt, an dem Vertreter der slowenischen Regierung, Vertreter des Verbandes der Kämpfer des Zweiten Weltkriegs sowie



*Stanka Simonetti
und ihre Tochter Maja
beim gemütlichen
Zusammensein
in der Hotellounge.*

VertreterInnen verschiedener Verbände teilnahmen. Das slowenische Armee-Orchester und der Partisanenchor Pinko Tomažic gestalteten die musikalische Umrahmung. Von Maja Haderlap wurde eine Grußbotschaft verlesen, und Ana Blatnik, die Präsidentin des österreichischen Bundesrates und selbst Nachfahrin einer ausgesiedelten Familie, sprach in ihrer Rede über die Pflicht, zu den Grauen der Konzentrationslager nicht zu schweigen und auch zukünftigen Generationen davon zu erzählen, damit sich so etwas nie wiederholen möge. In der Zukunft sei es wichtig, gegen menschenverachtende Ideologien rechtzeitig und bestimmt aufzutreten und, sobald die Würde des Menschen angegriffen wird, nicht die Augen zu schließen, mahnte Blatnik.

Als Festredner war der 101-jährige Schriftsteller und Zeitzeuge Boris Pahor aus Triest geladen. Er betonte in seiner Rede die Bedeutung der Frauen, die in Lagern interniert waren „Die Frau hat im 20. Jahrhundert mehr gelitten als der Mann und ohne die Liebe der Frauen wird aus dieser Welt nichts außer einem einzigen Unglück.“

Auch die anderen RednerInnen betonten, wie wichtig die Erinnerung an diese ehemals internierten Frauen und ihr Schicksal für die heutige Gesellschaft ist.

Ildikó Cazan

Aktivitäten der ÖLGR/F 2013

24. Jänner: Protest gegen den „Akademikerball“ (vormals WKR-Ball) der FPÖ. Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) unterzeichnet den Aufruf des Bündnisses „Jetzt Zeichen setzen“ für eine Kundgebung am Wiener Heldenplatz unter dem Motto „Kein Europa des Rechtsextremismus!“ Auszug aus dem Aufrufstext: „Ein wichtiger Ankerpunkt für die Vernetzung der extremen Rechten ist der am Freitag, 24. Jänner 2014, in der Wiener Hofburg stattfindende Korporiertenball. Eine ‚Tanzveranstaltung‘ in den Prunkräumen der Republik Österreich soll dem Rechtsextremismus in Europa einen harmlosen Schein geben. Doch Rechtsextremismus ist eine reale Gefahr in Europa. Die Zahl antisemitischer und rassistischer Übergriffe in Europa steigt.“ www.jetztzeichensetzen.at

Bereits am 9. Jänner haben Käthe Sasso (Widerstandskämpferin, Ravensbrück-Überlebende und langjährige Aktivistin der ÖLGR) sowie Marko Feingold (Auschwitz-Überlebender), Rudolf Gelbard (Überlebender des KZ Theresienstadt), Rudolf Sarközi (Überlebender des KZ Lackenbach), Anna Hackl (rettete mit ihrer Familie Häftlinge des KZ Mauthausen) und Dora Schimanko (flüchtete in einem Kindertransport vor den Nazis) einen Offenen Brief zum „Akademikerball“ veröffentlicht, in dem sie der Regierung erklären: „Als Überlebende der Nazizeit macht es uns fassungslos, dass die im Eigentum der Republik stehende Hofburg noch immer ihre Tore für VertreterInnen rechtsextremer Vereine aus Österreich und Europa öffnet. Damit werden auch VertreterInnen von Vereinen willkommen geheißen, die Holocaustleugnern eine Bühne geboten und die Opfer des Nationalsozialismus immer wieder verhöhnt haben.“ Die VerfasserInnen fragen: „Wie lange dürfen Korporierte noch auf der Nase der Demokratie herumtanzen?“ Und sie führen ein aktuelles positives Beispiel vom November 2013 an: „Die Stadt Innsbruck hat vorgemacht, dass eine klare Grenzlinie gesetzt werden kann, ja gesetzt werden muss: Die im Mehrheitseigentum der Stadt stehenden Räume wurden den Korporierten entzogen. ‚Die Durchführung der Veranstaltung würde der Stadt Innsbruck erheblichen Schaden zufügen und unseren Grundsätzen der offenen Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus widersprechen, so die klaren Worte der Innsbrucker Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer.“ Der Offene Brief endet mit den Worten: „Ziehen Sie eine klare Grenzlinie – jetzt und für immer.“

27. Jänner: Internationaler Holocaust-Gedenktag. Die ÖLGR/F unterzeichnet den Aufruf des Bündnisses „Jetzt Zeichen setzen“ für eine Gedenkkundgebung am Wiener Heldenplatz. Auszug aus dem Aufrufstext: „Am 27. Jänner 2014 jährt sich die Befreiung des NS-Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee zum 69. Mal. Auschwitz ist gleichsam das Synonym des massenhaften und industriellen Ermordens von JüdInnen, Roma und Sinti, Homosexuellen, politisch Andersdenkenden wie SozialdemokratInnen, KommunistInnen, ChristInnen und vieler mehr durch das nationalsozialistische Unrechts-Regime. Auch nach 69 Jahren tragen wir eine gesellschaftliche Verantwortung für das Geschehene. (...) Es gibt keinen Grund, sich in Sicherheit zu wiegen und zu glauben, dass sich Ausgrenzung, Hass und Menschenhatz nicht wiederholen können. Der Antisemitismus-Bericht der europäischen Grundrechteagentur führt uns deutlich vor Augen, dass das Ausgrenzen, das Verfolgen und das Bedrohen von Juden und Jüdinnen in diesem Europa nicht der Vergangenheit angehören. (...) Besonders drastisch ist die Situation für JüdInnen in unserem östlichen Nachbarland Ungarn. Angriffe gegen JüdInnen ebenso wie gegen Roma und Sinti stehen auf der Tagesordnung. Antisemitismus und Antiziganismus werden sogar auf höchster politischer Ebene geduldet und gerechtfertigt. Das nehmen wir nicht hin!“

19. Februar: Die ÖLGR/F schickt einen Brief an Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) zur Frage „Einsparung der Mauthausen-Filmretrospektive?“ Lesen Sie den Brief und die Antwort der Innenministerin auf S. 13-14

3.–5. Mai: Gedenkfahrt nach Ravensbrück. Siehe die Berichte ab S. 3

5. Mai: Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Parlament. Die ÖLGR/F ist durch Susanne Ayoub vertreten.

19. Juni: Die BibliothEKH (des Ernst Kirchweger Hauses) zeigt in Kooperation mit dem Polit-DiskuBeisl den Film „Die Frauen von Ravensbrück“ von Loretta Walz. Aktivist_innen der ÖLGR/F nehmen an der anschließenden Diskussion teil. Die Veranstaltung ist der Auftakt des EKH-Filmsommers, innerhalb dessen fünf Portraits von

Ravensbrück-Überlebenden aus der Reihe VISIBLE gezeigt und besprochen werden.

12.–14. September: Treffen der slowenischen Frauen, die in Ravensbrück und anderen Lagern interniert waren, in Portorož. Für die ÖLGR/F nimmt Ildikó Cazan teil. Lesen Sie den Bericht auf S. 9-10

25. September: Die ÖLGR/F unterschreibt die Unterstützungserklärung für das „Watch The Med Alarm Phone – Notruftelefon für Boatpeople“. Lesen Sie dazu die S. 14

Aktivitäten von Mitgliedern der ÖLGR/F 2013

18. Jänner: Antifaschistische Kundgebung in Erinnerung an die kommunistische Widerstandskämpferin Grete Jost (1916-1943) und im Gedenken an alle WiderstandskämpferInnen gegen Faschismus, Holocaust, Zwangsarbeit und Krieg. Ort: Gedenktafel für Grete Jost, 1030 Wien, Baumgasse 39 (Rabenhof). Anschließend im Saal der SPÖ Landstraße Diskussion mit Ferdinand Koller, Romano Centro (Verein für Roma), über „Antiziganismus, Rassismus, Vorurteile“ sowie eine Lesung der ÖLGR/F-Aktivistin und Schauspielerin Gabriela Schmoll unter dem Titel: „... wenn Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht.“

12. Februar: Das Buch „Mauthausen im Unterricht“, herausgegeben von Heribert Bastel und Brigitte Halbmayr, langjährige Obfrau und Aktivistin der ÖLGR/F, wird in Wien vorgestellt. Das Buch beschäftigt sich mit den Schulexkursionen zur Gedenkstätte Mauthausen. Alljährlich fahren ca. 100.000 SchülerInnen zu diesem Ort. Große Erwartungen, insbesondere von Seiten der Lehrenden, begleiten diese Exkursionen. Die Jugendlichen sollen sehen, „wie es wirklich war“ und daraus viel für ihr eigenes Leben lernen, wie z.B. sensibel werden gegenüber Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Doch wie erleben SchülerInnen Mauthausen tatsächlich, welche Eindrücke nehmen sie mit und wie verarbeiten sie diese? Was geschieht als Vor- und Nachbereitung in der Schule, wie werden LehrerInnen in Aus- und Fortbildung selbst vorbereitet?

Heribert Bastel und Brigitte Halbmayr (Hg.): Mauthausen im Unterricht. Ein Gedenkstättenbesuch und seine vielfältigen Herausforderungen. LIT Verlag 2014

15. Februar: Radio Ö1 sendet das Hörbild „Prinzessin Vukobrankovics – Die drei Leben der Elisabeth Thury“ von Susanne Ayoub, Künstlerin, Journalistin und ÖLGR/F-Aktivistin. Elisabeth Thury wurde 1894 mit dem Namen Milica von Vukobrankovics in Korneuburg als Tochter eines hohen

serbischen k.k. Beamten geboren. Ab 1925 arbeitete sie als Journalistin unter dem Namen Elisabeth Thury und schrieb schon früh gegen den Aufstieg der Nazis an. Am 1. September 1939 wurde sie von der Gestapo verhaftet, ein Jahr lang eingesperrt und im August 1940 ins KZ Ravensbrück deportiert. Sie überlebte und war 1946 wesentlich an der Gründung der Austria Presse Agentur (APA) beteiligt. Elisabeth Thury galt bis zu ihrem Tod 1973 als Doyenne des österreichischen Journalismus. Im Hörbild von Susanne Ayoub wird diese ungewöhnliche Geschichte anhand von Originalzitate szenisch erzählt. Lesen Sie mehr auf S. 17.

28. März: Radio „Deutschlandfunk Köln“ sendet das Hörbild „Prinzessin Vukobrankovics – Die drei Leben der Elisabeth Thury“ von Susanne Ayoub.

Juli: Der Katalog „Was bleibt. What remains. Fragmente einer fortwährenden Vergangenheit. Fragments of a continuous past“ von Marika Schmiedt, Bildende Künstlerin, Filmemacherin und ÖLGR/F-Aktivistin, erscheint: „Belege der Vernichtung und Biografien stehen im Zentrum des Katalogs. Die Sammlung ist Ergebnis einer langjährigen Recherche in Gedenkstätten und Archiven (Auschwitz, Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Mauthausen, Ravensbrück, Internationaler Suchdienst Arolsen, Bundes-Archiv Berlin, Stadtarchiv Wien, Bundespolizeidirektion Graz, Jugendamt Graz, Amt der OÖ. Landesregierung, Gemeinden Kirchstetten, Ollersbach, Neulengbach und diverse Pfarrämter in Österreich). Transportlisten, Häftlingslisten, Todesanzeigen, Häftlings-Personal-Karten, Haftbestätigungen, Geldkarten, Medizinische Experimente, Messkarteeien, Häftlingsfotos, Meldekarteien, Polizeiprotokolle, Geburts/Sterbematrilineinträge und Opferfürsorge-Akte. Auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rassenideologie wurden Roma und Sinti erfasst und schließlich in die Vernichtungslager deportiert und ermordet. Die LeserInnen sollen am Beispiel (m)einer Familiengeschichte begreifen, dass es sich um

reale Menschen handelt, um Menschen mit einer einzigartigen Biografie und Verfolgungsgeschichte. Sichtbar soll auch die Auswirkung der Verfolgung und Ermordung auf die nächste Generation werden.“
Bestellmöglichkeit direkt bei der Künstlerin:
marika.schmiedt@chello.at
<http://marikaschmiedt.wordpress.com/>

10. November: Lesung von Gabriela Schmoll aus dem Buch „Es lebe das Leben!“ von Mali Fritz und Hermine Jursa über ihre Rückkehr aus dem KZ Ravensbrück. Maren Rahman trägt Lieder nach Gedichten von Toni Bruha vor.

12. November: Aufführung des Films „Irma Trksak – Portrait einer Widerständigen“ im

Kulturverein W23 in Wien im Rahmen von „das que[e]r“. Dieser Film ist eines von zehn Videoportraits aus der Reihe VISIBLE (2009), in der Bernadette Dewald und Marika Schmiedt im Auftrag der ÖLGR/F sichtbar machen, welche Spuren die von „Ravensbrückerinnen“ erlebten Gräueltaten in den nachfolgenden Generationen ziehen. Im Film über Irma Trksak geht es u.a. um die Frage, was zwischen Irma und ihrem Sohn Ludwig Thema war und worüber geschwiegen wurde. Nach der Filmvorführung Gesprächsmöglichkeit mit der Regisseurin Bernadette Dewald, die seit vielen Jahren in der ÖLGR/F aktiv ist und insbesondere das VideoArchiv Ravensbrück betreut sowie die Tätigkeiten der Lagergemeinschaft filmisch begleitet. www.videoarchiv.ravensbrueck.at

Einsparung der Mauthausen-Filmretrospektive?

Am 19. Februar 2014 verfasste die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen einen Brief an die für die Gedenkstätte Mauthausen verantwortliche Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (ÖVP), der auch an zahlreiche weitere Interessierte geschickt wurde.

Seit 2005 gibt es Jahr für Jahr im August in der Gedenkstätte Mauthausen eine Filmretrospektive mit einem Schwerpunkt zum Themenkreis Nationalsozialismus und seine Folgen, die ein halbes Jahr später in Wien wiederholt wird. Bis 2013. Erst im Dezember erfuhren die Organisatoren, dass die Filmretrospektive in Wien aus finanziellen Gründen eingestellt wird. Zwar gibt es für den kommenden Sommer nun die Zusage, dass die Retrospektive doch abgehalten wird, aber wie es weitergehen wird, bleibt ungewiss.

Thema der Filmretrospektive 2013 war gemäß Programmtext: „Die Debatten über Rückerstattung ‚arisierten‘ Besitzes haben in den vergangenen Jahren in Österreich die Gemüter erhitzt. Doch geht es rückblickend nicht nur um den geraubten Besitz jüdischer Familien, sondern um viel umfangreichere Fragen: Wurde unmittelbar nach 1945 Recht gesprochen, wurden Verbrechen gegen die Menschlichkeit konsequent verfolgt? Gab es ein Unrechtsbewusstsein? Was geschah mit Wohnungen, Büros, Ordinationen, Geschäften, die 1938 jüdischen Familien gehörten? Und was geschah, wenn es keine Überlebenden gab, keine RückkehrerInnen aus KZ und Vernichtungslagern oder dem erzwungenen Exil? Wie verhielten

sich Betriebe und Firmen, die vor, während und nach der Nazi-Herrschaft wirkten, oft Profiteure auf Kosten der Verfolgten, Vertriebenen und Ermordeten machten und nach 1945 schwiegen? Wer waren im Nachkrieg die NutznießerInnen der wirtschaftlichen Folgen von Rassismus und Antisemitismus? Welches Menschenbild hinterließ die NS-Herrschaft und was wirkt davon noch heute nach? Es sind solche Fragen, die in der diesjährigen Retrospektive gestellt und deren Antworten seit 1946 FilmemacherInnen in vielen Ländern beschäftigen. Die Retrospektive wird von Frank Stern, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, und Stephan Matyus, Mauthausen Memorial beim Bundesministerium für Inneres, kuratiert.“

Wir protestieren gegen Einsparungen auf Kosten dieser ausgezeichneten Veranstaltungen! Sie leisten einen alljährlichen Beitrag zum österreichischen Geschichtsbewusstsein! Aufklärung über die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Wirkung auf das gesellschaftliche Klima nach dem Krieg bis zur Gegenwart hat kein Ablaufdatum!

Für die heute heranwachsenden Generationen werden „Niemals vergessen!“ und „Wehret den Anfängen!“ leere Worte bleiben, wenn sie nicht mit lebendigem Inhalt vermittelt werden können. Die Filmretrospektive tut dies in vorbildlicher Weise. Die Vorstellungen waren alljährlich bei freiem Eintritt ausverkauft und haben so viele Menschen erreicht! Dafür muss es Geld geben!

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

DIE ANTWORT AUS DEM INNENMINISTERIUM

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist sich der Wichtigkeit von öffentlichen Veranstaltungen zum Gedenken an die Opfer des NS-Terrors durchaus bewusst. Deshalb werden von uns jährlich zahlreiche Veranstaltungen (...) durchgeführt. Im Zuge der Überarbeitung unseres Programms haben wir nunmehr entschieden, unser Jahresprogramm zu straffen und die Veranstaltungsreihe der Filmretrospektive nur mehr einmal jährlich durchzuführen, vorläufig am Standort der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

BEFREIUNGSAHRETAG 2015 – BEFREIUNG VON DER ERINNERUNG?

Zu Redaktionsschluss unseres Mitteilungsblattes war noch nicht bekannt, wie es 2015 weitergehen soll, weder ob die Filme vom August 2014 in Wien im Jänner wiederholt werden (wie bisher üblich), noch ob es im August 2015 überhaupt noch eine Retrospektive in Mauthausen geben wird. Eine inhaltliche Kuratierung ist laut Univ.-Prof. Frank Stern daher nicht möglich. Auch durch Nichtplanung kann man ein Projekt zum Scheitern bringen.

Es kann daher nicht schaden, wenn viele Interessierte beim Innenministerium nachfragen!

E-Mail: ministerbuero@bmi.gv.at

Postadresse: Bundesministerium für Inneres, Herrngasse 7, Postfach 100, 1014 Wien

Ein Notruftelefon für Bootsflüchtlinge

Am 25. September 2014 unterzeichnete die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen die Unterstützungserklärung für das „Watch the Med-Alarm Phone“ für Bootsflüchtlinge. Wir dokumentieren, worum es dabei geht.

11. Oktober 2013: Mehrfach rufen Flüchtlinge auf einem sinkenden Boot per Satellitentelefon die italienische Küstenwache an und bitten um dringende Hilfe. Doch ihr SOS wird nicht ernst genommen. Über 400 Menschen befinden sich auf dem Boot, das in der Nacht zuvor von einem libyschen Schiff beschossen wurde. Obwohl zunächst die italienischen und später auch die maltesischen Behörden von der unmittelbaren Gefährdung der PassagierInnen informiert sind, verzögern sich die Rettungsmaßnahmen um mehrere Stunden. Patrouillenschiffe erreichen die Unglücksstelle, nachdem das Boot bereits seit einer Stunde gesunken war. Mehr als 200 Menschen sterben, nur 212 werden gerettet.

Was wäre passiert, wenn die Boatpeople einen zweiten Notruf an eine unabhängige Hotline hätten richten können? Wenn ein Team von zivilgesellschaftlichen AkteurInnen sofort Alarm geschlagen und Druck zur Rettung auf die Behörden ausgeübt hätte?

Wir können es nicht länger ertragen, hilflos zuzusehen, wie sich solche Tragödien wiederholen. Wir wollen mehr tun, als diese Übergriffe nachträglich zu verurteilen. Wir sind überzeugt, dass ein alternatives Alarm-Netzwerk, getragen von der Zivilgesellschaft

auf beiden Seiten des Mittelmeeres, eine Veränderung bewirken kann.

Deshalb haben wir uns zum Ziel gesetzt, ab dem 10. Oktober 2014 in enger Kooperation mit dem Monitoring-Projekt „Watch The Med“ ein alternatives Alarmtelefon zu starten. Allen Betroffenen in Seenot raten wir, zuerst die offiziell verantwortlichen Rettungskräfte zu alarmieren. Wir werden zudem selbst die Küstenwachen anrufen, ihre Handlungen verfolgen und ihnen deutlich machen, dass wir informiert sind und sie beobachten. Sollten sie nicht reagieren, werden wir allen erdenklichen politischen und öffentlichen Druck aufbauen, um sie dazu zu zwingen.

Das Sterben-Lassen auf See, die Menschenrechtsverletzungen der EU-Grenzschutzagentur Frontex und der Grenzpolizeien in allen Teilen des Mittelmeeres müssen sofort gestoppt werden. Wir brauchen ein zivilgesellschaftliches Netzwerk auf beiden Seiten des Mittelmeeres, das politischen Druck entfalten kann für das Leben und die Rechte der Boatpeople, und wir wollen ein Teil davon sein. Ein solches alternatives Alarm-Netzwerk wäre nur ein erster, aber dringend notwendiger Schritt auf dem Weg zu einem euro-mediterranen Raum, der nicht von einem tödlichen Grenzregime geprägt ist sondern von Solidarität und dem Recht auf Schutz und auf Bewegungsfreiheit.

www.watchthemed.net

Ceija-Stojka-Platz

Am 12. September 2014 wurde im 7. Wiener Gemeindebezirk Neubau der neue Ceija-Stojka-Platz feierlich eingeweiht. Der Platz befindet sich in der Lerchenfelder Straße vor der Altlerchenfelder Kirche, die Ceija Stojka regelmäßig besuchte. Im Rahmen eines Namensgebungsfestes, das von Mitgliedern der Familie Stojka aktiv mitgestaltet wurde, sagte Bezirksvorsteher Thomas Blimlinger in seiner Ansprache: „Ceija Stojka war eine herausragende Künstlerin und eine besonders beeindruckende Persönlichkeit. Wir sind stolz und glücklich, Ceija Stojka mit diesem neuen und großen Platz in Neubau ehren zu können!“

Bereits im Frühjahr 2014 aus Anlass des ersten Todestages von Ceija Stojka am 28. Jänner 2014 präsentierte das Bezirksmuseum Neubau eine „biografische Werkschau“ mit Malereien, Tuschezeichnungen, Texten und

Filmausschnitten unter dem Titel „... ich habe dir 1000 Bilder gemalt...“. Aus dem Einladungstext: „Ceija Stojka lebte und arbeitete in Neubau, Kaiserstraße. Die autodidakte Sängerin, Autorin und Malerin hat jahrzehntelang dafür gearbeitet, die Verfolgungsgeschichte der Roma und Sinti im Nationalsozialismus zu thematisieren und das ihnen widerfahrne Unrecht sichtbar zu machen. In regelmäßigen Workshops – viele davon hier in Neubau, insbesondere im Amerlinghaus – hat sie alte und junge Menschen für die Verfolgung und die Geschichte der Roma und Sinti in Österreich sensibilisiert. Ihr Ziel war es, die Basis für eine gemeinsame, friedliche Zukunft zu schaffen, ungeachtet der Herkunft und frei von gesellschaftlichen Zuschreibungen. In ihren Bildern thematisierte sie die Verfolgung im Holocaust ebenso wie die Schönheit der Natur und

Erinnerungen an das fahrende Leben in ihrer Kindheit.“

Ceija Stojka wurde 1933 geboren, 1939 wurde ihre Familie zunächst zur Sesshaftigkeit gezwungen. 1943 wurde sie als zehnjähriges Kind mit ihrer Mutter und ihren Schwestern ins KZ Auschwitz, später nach Ravensbrück und schließlich nach Bergen-Belsen verschleppt. Von ihrer großen Familie (zumindest 250 Mitglieder) überlebten nur sie, ihre Mutter, zwei Schwestern und zwei Brüder.

Auch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück widmete Ceija Stojka im Sommer 2014 eine Ausstellung. Gezeigt wurde der ca. 180 Blätter umfassende und im Laufe mehrerer Jahre entstandene Zyklus von Tuschezeichnungen und Gouachen mit dem Titel „Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz“.

Solidarität mit der „Rosa-Lila-Villa“



In den frühen Morgenstunden des 27. September wurde das Lesben-, Schwulen- und Transgender-Haus „Rosa-Lila-Villa“ in der Linken Wienzeile mit einem Mordaufruf beschmiert.

Übergriffe auf das Haus, wie eingeschlagene Fensterscheiben,

Farbbeutelattacken etc., sind leider keine Einzelfälle. In der Community wurden in letzter Zeit vermehrt Übergriffe von rechtsgerichteten Gruppierungen beobachtet.

Etwa 300 Menschen bekundeten am Nachmittag des 28.

September ihre Solidarität mit Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen vor der Villa. Auch Gottfried Sommer, Klubobmann der SPÖ Mariahilf, der dabei betonte, es gehe nicht um Toleranz, sondern um Akzeptanz und Respekt vor allen Menschen, die in

Wien zusammenleben.

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen bekundet ihre Solidarität mit der „Villa“ und teilt die Position, dass es um Respekt geht und nicht darum, die große gesellschaftliche Gruppe der Nicht-Heterosexuellen bloß zu „tolerieren“. Es ist noch keine

70 Jahre her, dass die systematische staatliche Verfolgung, Internierung und Ermordung von Homosexuellen in Österreich durch die Niederlage des Nationalsozialismus beendet wurde. Staatliche Diskriminierung durch einschlägige Gesetze existiert jedoch bis heute. Dazu kommt die ständige

Verharmlosung rechtsextremer und neonazistischer Wortmeldungen, Schriften und Taten. All das bereitet den Boden für einen Anschlag wie jenen vom 27. September.

Mehr Infos: <https://www.facebook.com/Rosa.Lila.Villa>

Buchtipp: Wer war Klara?

Die Historikerin Brigitte Entner legt mit dem Gedenkbuch „Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen?“ die erste umfassende und systematische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den kärntnerslowenischen Opfern der NS-Verfolgung vor. Das Gedenkbuch erinnert an die über 550 Kärntner Slowenen und Sloweninnen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden. Es handelt sich um Partisaninnen und Partisanen, KZ-Häftlinge,

politisch Verfolgte, Vertriebene, Zivilist_innen, Kinder und Jugendliche. Sie mussten im KZ, in Zuchthäusern, in Gefängnissen, in der zwangsweisen Aussiedlung ihr Leben lassen, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Kurzbiografien, teils mit Fotos versehen, rücken die Frauen, Kinder und Männer wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Sie verzeichnen Orte und Stationen der Verfolgung und des Widerstandes: Die Geschichten der frühen Opfer

des Jahres 1938 werden ebenso beleuchtet wie die zwangsweise Aussiedlung im April 1942 und der aktive Widerstand zwischen Eisenkappel/Železna Kapla und dem Gailtal/Zilja.

Brigitte Entner: Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen? Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung. Ein Gedenkbuch

Klagenfurt-Wien/Celovec-Dunaj 2014, 536 Seiten, 24,80 Euro

Buchtipp: Peršman

In seinem 30. Bestandsjahr, am 24. Juni 2012, wurde das Widerstands- und PartisanInnenmuseum Peršmanhof in Bad Eisenkappel/Železna Kapla nach umfassender Renovierung und thematischer Neugestaltung neu eröffnet. Am 25. April 1945 war der Peršmanhof als Stützpunkt des PartisanInnenwiderstandes zum Schauplatz eines der letzten Kriegsverbrechen in Kärnten geworden. Eine kleine Gruppe von Angehörigen des SS- und Polizeiregiments 13 ermordete die am Hof lebende Familie: vier Erwachsene und sieben Kinder. Jahrzehntlang blieb dieses Verbrechen ein Tabu. Zwischen 1946 und 1949 leitete das österreichische Volksgericht zwar ein Ermittlungsverfahren gegen mehrere Täter ein, zu einer Anklageerhebung kam

es allerdings nie. Auf Basis von Gerichtsakten, die im Rahmen der Recherchen für die Neugestaltung erstmals entdeckt wurden, erfolgte nun eine umfassende Auswertung in Buchform durch die beiden Zeithistorikerinnen Lisa Rettl und Claudia Kuretsidis-Haider: Das Massaker an der Familie, die Täter und die facettenreiche Problematik der justiziellen Ahndung des Verbrechens wurden einer differenzierten historischen Analyse unterzogen und in einem kulturwissenschaftlichen Gesamtkontext diskutiert. Eine vermittlungspädagogisch orientierte Bildgeschichte von Gudrun Blohberger mit Fotos von Zdravko Haderlap leitet vom geschichtswissenschaftlichen Abschnitt des Buches zu jenem Abschnitt über, der das neu gestaltete Museum

dokumentiert. Die quellen- und bildreiche Darstellung ausgewählter Museumsinhalte – u.a. mit Kurzbiografien zu Anna Kupper oder Maria Haderlap, deren Ravensbrücker Mantel zu den zentralen Ausstellungsexponaten des Museums gehört – ergibt eine anschauliche und fundierte Geschichte der Kärntner SlowenInnen im 20. Jahrhundert mit den Schwerpunkten Verfolgung, Deportation und Widerstand.

Lisa Rettl, Gudrun Blohberger, Zveza koroških partizanov/Verband der Kärntner Partisanen, Društvo/Verein Peršman (Hg.): Peršman

deutsch/slowenisch, nemško/slovensko, 29,90 Euro
www.persman.at

Die drei Leben der Elisabeth Thury

1918, wenige Wochen vor Ende des Ersten Weltkriegs, steht in Wien die junge Lehrerin Milica von Vukobrankovics vor Gericht, angeklagt des versuchten Giftmordes. Die Zeitungen überbieten sich gegenseitig mit Sensationsberichten, denn die Angeklagte ist gut aussehend, hoch gebildet und stammt aus einem alten serbischen Adelsgeschlecht. Zwei Jahre Kerker lautet das Urteil, doch Karl Seitz, damals Präsident der Nationalversammlung, begnadigt sie 1919. 1922 erscheint ihr Buch „Weiberzelle 321“, in dem sie die Zustände im Gefängnis anprangert und das von Karl Kraus begeistert in der „Fackel“ rezensiert wird. Wenig später kommt es zu einem zweiten Prozess. Wieder soll sie aus unglücklicher Liebe zu Gift gegriffen haben. Zeugenaussagen und Indizien belasten sie schwer, doch sie versteht sich zu verteidigen. Das milde Urteil, dreieinhalb Jahre, muss sie nicht zur Gänze absitzen. 1925, nach der Haftentlassung, beginnt sie ein neues Leben, ergreift einen neuen Beruf. Aus Milica von Vukobrankovics wird Elisabeth Thury, eine engagierte Journalistin. Ihre Betätigung für die sozialdemokratische Arbeiterpartei führt sie in den Widerstand und 1939 in Gestapohaft. „Ich stand im Verdachte illegaler Betätigung in der sozialistisch-kommunistisch-katholischen Einheitsfront, doch konnte mir nichts nachgewiesen werden, weshalb ich nicht vor Gericht gestellt, sondern von der Gestapo in Schutzhaft genommen worden bin.“

Ein Jahr später kommt sie ins KZ Ravensbrück. Elisabeth Thury durchläuft verschiedene Stationen der Häftlingshierarchie, wird Anweisungshäftling, Kapo. Eine „Ravensbrückerin“ beschrieb sie so: „Eine keineswegs mehr junge Frau mit ihrem leicht gekrümmten Rücken an der Spitze eines Kommandos aus 60 Häftlingen des Strafblocks, die in den Kartoffelkeller ausrücken. Wir wissen, welche Hölle der Strafblock war. Thury hat sich für ihre Mädchen bedingungslos eingesetzt, hat aber auch die Achtung und Autorität besessen, die zur Führung von 60 Frauen des Strafblocks notwendig war.“

1944 steigt sie zur Leiterin der Lagerpolizei auf, 1945 schließlich noch zur Lagerältesten von Ravensbrück. In der Lagerpolizei setzt Thury verstärkt Österreicherinnen ein. „Thurys Truppe“, zuverlässige Kameradinnen, die im Bedarfsfall Befehle der SS vereiteln. Zu Thurys Möglichkeiten gehört es, der

SS-Oberaufseherin Vorschläge zu unterbreiten, diese gehen in der Regel auch durch, berichten Kameradinnen aus Ravensbrück nach der Befreiung. Doch es gibt auch andere Erinnerungen. Geschichten und Gerüchte, dass sie herrschsüchtig, brutal gewesen sei und ihre Macht missbraucht habe. Jedoch bleibt es für die Häftlinge undurchschaubar, ob Thurys Verhalten Teil ihrer Strategie eines doppelten Spiels ist, oder ob sie tatsächlich mit der SS zusammenarbeitet.

1946, als in Hamburg die Ravensbrück-Verfahren gegen Ärzte und Lager-Personal, aber auch gegen Häftlinge, die Mithäftlinge misshandelt hatten, eröffnet werden, kommt auch die Ambivalenz von Thurys Position zum Vorschein. Zeugin Thury klagt den Lagerkommandanten Suhren, die grausame Oberaufseherin Dorothea Binz und weitere zehn SS-

Angehörige namentlich an. Sie kennt die Gaskammer, sie weiß von den medizinischen Versuchen an Häftlingen. Gegen ihr Zeugnis erheben ehemalige Häftlinge international Einspruch. Sie wird trotzdem vorgeladen.

Nach dem Krieg fängt Elisabeth Thury ein drittes Leben an: Die Mitbegründerin der Austria Presse Agentur wird eine der angesehensten innenpolitischen Journalistinnen des Landes. 1973 stirbt sie in Wien.

„Hinter Stacheldraht: gequälte Frau'n / Wie Tiere im Schlachthof anzuschau'n / Manch blühendes Leben ward hier zerstört / Manch Aschenurne zur Heimat kehrt---

Wann werden wir der Freiheit Lieder singen? / Und wann der Heimat Glocken uns klingen? / Geduld nur, gedulde! Das Leid ertrag: / Bald muss ja kommen der Rettung Tag.

Und Austria wird das Haupt stolz erheben! / Die Stunde kommt: Wer wird sie erleben?“

(Ausschnitt aus „Sehnsucht nach Wien“, Handschrift archiviert im DÖW)

Susanne Ayoub

gestaltete 2014 das Hörbild „Prinzessin Vukobrankovics. Die drei Leben der Elisabeth Thury“ (vgl. auch „Tätigkeiten“ S. 12). Im Dezember 2014 wurde ihr dafür vom Österreichischen Journalistenclub der Dr.-Karl-Renner-Publizistikpreis verliehen.



Milica von Vukobrankovics

Reden wir über Verantwortung

Vermittlungsarbeit an der Gedenkstätte Mauthausen-Gusen

An der internationalen Gedenkstätte Mauthausen-Gusen gibt es derzeit rund 60 aktive Vermittler_innen, die etwa die Hälfte der jährlich 200.000 Besucher_innen bei Rundgängen betreuen. Im Herbst 2013 hat sich ein Großteil von ihnen zu einer Initiative von und für Vermittler_innen zusammengeschlossen, um die Interessen und Positionen der an ihr beteiligten Kolleg_innen zu vertreten.

Zur Vorgeschichte: Im Jahr 2007 wurde an der Gedenkstätte ein Expert_innen-Team eingesetzt, um eine pädagogische Abteilung aufzubauen. Neben der konzeptionellen Entwicklung neuer pädagogischer Angebote sorgte dieses Team in Folge auch für die Aus- und Weiterbildung der Vermittler_innen. Arbeitgeber ist das Innenministerium mit Sitz in Wien, dessen Leitungsaufgaben sich primär auf den Erhalt und das Verwalten des Status quo konzentrieren. Dass dies fern von der Gedenkstätte passiert, erschwert eine konstruktive Zusammenarbeit. Die Bedürfnisse und Anforderungen der Besucher_innen werden nur unmittelbar vor Ort von den Vermittler_innen wahrgenommen. Wenn den Entscheidungsträger_innen der Gedenkstätte daraus resultierende Veränderungen oder Anpassungen vorgeschlagen werden, führt das zu oft langwierigen Verhandlungen.

Was hat das alles mit mir zu tun?

Die Aufgaben der Gedenkstätte haben sich im Laufe der Jahre verändert. Heute ist sie nicht nur ein Ort des Erinnerns und Gedenkens, sondern auch des Lernens und der Reflexion – sowohl der individuellen als auch der gesellschaftlichen. Aus einer zeitlichen Distanz zur Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen muss heute die Frage zugelassen werden: „Was hat das alles mit mir zu tun?“ Diese zentrale Fragestellung braucht eine neue didaktische Aufbereitung – eine Erkenntnis, die sich an vielen Gedenkstätten etabliert hat, auch in Mauthausen. Die letzten Jahre zeigen aber, dass Veränderungen im Kontext einer ministerialen Hierarchie nur sehr mühsam erreicht werden können.

Die Wichtigkeit der Vermittlungsarbeit an der Gedenkstätte wird seitens der Republik immer betont. Im medialen Scheinwerferlicht wird auch in Reden von Politiker_innen der pädagogischen Vermittlungsarbeit und der Gedenkstätte Mauthausen

als Lernort viel Aufmerksamkeit geschenkt. In der Praxis allerdings ist es aufgrund fehlender (finanzieller) Ressourcen und wegen des Personalmangels in der pädagogischen Abteilung kaum möglich, neben der Einteilung und Verwaltung der Rundgänge auch die konkrete Arbeit der Vermittler_innen vor Ort konzeptionell und didaktisch weiterzuentwickeln. Bei der Vermittlung steht das selbstreflexive Moment im Vordergrund, daher haben die Kolleg_innen den Anspruch, ihre Vermittlungsbemühungen stetig zu entwickeln, zu überdenken und zu reflektieren. Die dafür nötigen Rahmenbedingungen müssen aber immer wieder aufs Neue eingefordert und erkämpft werden.

Was tut die Initiative konkret?

Wir, die Vermittler_innen, sind vertraglich nur schwach institutionell eingebunden und (bisher) nicht Teil einer offiziellen Personalvertretung. Es hat sich jedoch gezeigt, dass wir die Rahmenbedingungen unserer Arbeit beeinflussen können, wenn wir uns organisieren. Erste Erfolge sind die nunmehrige finanzielle Abgeltung der verpflichtenden Fortbildungen, ein Pilotprojekt zur Implementierung von Supervision sowie quartalsmäßige Treffen mit der Abteilungsleitung aus Wien.

Ein Thema, das uns von Beginn an beschäftigt hat, ist die angekündigte Auslagerung der Gedenkstätte aus dem Innenministerium. An einer konsequenten Auslagerung haben auch wir Interesse. Ein Ministerium, noch dazu das Innenministerium, das unter anderem für Abschiebungen und Repression gegen Antifaschist_innen verantwortlich ist, kann nicht der richtige Ort für die Leitung einer Gedenkstätte sein. Die bisher publik gewordenen Vorschläge gehen aber nicht weit genug. Was es braucht, ist ein breiter öffentlicher Diskurs darüber, in welcher Form in Zukunft Gedenkstätten institutionell eingebettet sein sollen. Wir haben hier noch keine endgültige Präferenz. Was wir aber nicht wollen, ist eine Entscheidung über unsere Köpfe hinweg. Bisher weigern sich die Verantwortlichen jedoch, mit uns in den Dialog zu treten.

Vermittler_inneninitiative an der internationalen KZ Gedenkstätte Mauthausen-Gusen
www.vermittler-inneninitiative.at

Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg.

Am 10. Oktober 2014 fand (neben zahlreichen anderen Protest- und Widerstandsaktionen in Österreich und international) in Wien eine große Demonstration in Solidarität mit dem Widerstand in Kobanê statt, an der sich auch Einzelne aus der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) beteiligten.

Doch warum dazu etwas im Mitteilungsblatt schreiben, obwohl wir uns nicht offiziell als ÖLGR/F daran beteiligt haben?

Was hat das kurdische Kobanê mit uns zu tun?

Beim Treffen der ÖLGR/F im Oktober 2014 wurde eingebracht, dass es wichtig ist, sich auch als Lagergemeinschaft zu den aktuellen Kriegen in Syrien und im Irak, aber z.B. auch in der Ukraine zu verhalten. Warum? Der Anstoß kommt aus der Auseinandersetzung mit dem politischen Vermächtnis der WiderstandskämpferInnen und Überlebenden der Konzentrationslager: „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg.“ Wir wissen, dass sich dieses Versprechen und Vermächtnis (noch) nicht verwirklicht hat. Aber wenn wir dieses politische Vermächtnis als eine der Grundlagen unseres Wirkens verstehen, müssen wir auch Stellung beziehen und uns einmischen, u.a. in Solidarität mit dem Widerstand in Kobanê, aber auch gegen die militärische Aufrüstung in Europa und den damit verbunden (neokolonialen) Kriegseinsätzen der EU und einzelner europäischer Staaten.

Ich denke, dass unsere gemeinsame Grundlage des antifaschistischen Gedenkens sich aktuell mit antifaschistischem Widerstand gegen Neofaschismus, Rassismus und Sexismus verbinden muss; erste Schritte haben wir da schon gesetzt. Aber die Auseinandersetzung mit dem politischen Vermächtnis „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg.“ fordert uns auch auf, die neokolonialen sogenannten

„Friedenseinsätze“ und EU-Machtinteressen kritisch zu hinterfragen, auch wenn sie sich hinter der Fassade von „Demokratie und Freiheit“ verstecken. Der Krieg in der Ukraine sowie die kriegerische Neuordnung im Mittleren Osten (aktuell im Irak und Syrien) sind Brennpunkte, an denen sich auch die EU mit ihren wirtschaftlichen und politischen Machtinteressen beteiligt.

Ich finde es wichtig und notwendig, dass die Lagergemeinschaften, ihre Nachfolgeorganisationen und internationalen Komitees, Positionen erarbeiten und veröffentlichen – und sich politisch einmi-



Demo „Solidarität mit Kobanê“ am 10. Oktober in Wien.

Foto: Hannelore Stoff

schen. Gerade wegen und mit dem Bezug zum antifaschistischen Gedenken und der kritischen und entschiedenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust.

Wie diese Positionen aussehen könnten, wird sicher hitzige Diskussionen mit sich bringen. Denn obwohl die Lagergemeinschaften vor allem aus dem politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus erwachsen sind, so beinhalten sie trotzdem eine große Spannweite an politischen Positionen und Einschätzungen.

Am Beispiel der Situation in Kobanê soll diese Diskussion hiermit angeregt werden.

Was bedeutet Kobanê, was bedeutet Rojava?

Kobanê ist einer der Kantone von Rojava. Rojava heißt „Westen“ und bezeichnet Westkurdistan im Norden Syriens bei der türkischen Grenze. Seit 2011/12 fand dort – mitten im blutigen Bürgerkrieg – eine soziale Revolution statt mit basisdemokratischer Selbstverwaltung in Räten, mit Frauenbefreiung als Grundlage der Emanzipation in allen Bereichen der Gesellschaft und mit dem Ziel, eine gemeinsame demokratische, ökologische und geschlechterbefreite Gesellschaft und ein kommunales Leben mit kommunaler Ökonomie aufzubauen. Seit 2012 und verstärkt seit 2013 wird Rojava von religiösen Kampfverbänden (u.a. „Al Nusra“ und „IS – Islamischer Staat“) angegriffen. Im Jänner 2014 rief der kurdische Freiheitskampf die Demokratische Autonomie / Rätedemokratie aus. Seit Mitte September 2014 wird der Kanton Kobanê vom IS an drei Seiten mit schweren Waffen angegriffen, die sie bei der Eroberung von Mossul (Irak) im Juni 2014 aus US-Beständen erbeutet hatten. Gegen ein drohendes Massaker kämpfen die kurdischen Selbstverteidigungseinheiten (YPG-Volksverteidigungseinheiten und YPJ-Frauenverteidigungseinheiten). Im Norden belagert das türkische Militär die Grenze, und innerhalb der Türkei bekämpft die türkische Regierung den kurdischen Freiheitskampf und die Solidarität mit Kobanê. Erst mit dem langen und mutigen Widerstand in Kobanê und aufgrund der internationalen Solidaritätsbewegung hat die internationale Öffentlichkeit mehr über Rojava erfahren. Damit werden solidarische Perspektiven sichtbar, die dort seit langem innerhalb und trotz der kriegerischen Neuordnung entwickelt werden und von denen wir auch in Europa viel lernen können.

EU und USA sprechen – seit den Massakern des IS an der ezidisch-kurdischen Bevölkerung und an den Frauen in Shengal im Juli 2014 – von einer „humanitären Katastrophe“ und bombardieren im Irak und in Syrien gegen den „Internationalen Terrorismus“. Sie lassen aber politisch und humanitär die Bevölkerung und die Gesellschaften, ihre Selbstorganisation und ihren Widerstand vor Ort im Stich.

Eine Vertreterin von Cenî, dem kurdischen Frauenbüro für Frieden in Düsseldorf, erläutert in der Zeitschrift „Junge Welt“ am 23. August 2014: „Die Befreiungsbewegungen können sich schon selber helfen. Vielmehr sollte endlich ein Stopp aller Waffenlieferungen erfolgen; in erster Linie dürfen Saudi-Arabien, Qatar, aber auch das NATO-Mitglied Türkei nicht mehr beliefert werden. Denn letztere reichen sie weiter an die Terrororganisation IS. (...) Militärische Interventionen von außen dienen doch

meist dem Zweck, ethnisch verfolgte Völker abhängig zu machen und diese anschließend für eigene imperialistische Machtinteressen auszunutzen. (...) Dieser Konflikt ist nicht militärisch zu lösen, sondern nur politisch (...) Die humanitäre Hilfe (...) kommt zu wenig bei der Bevölkerung an.“

Die kurdische Frauenbewegung in Europa (TJKE) erklärte am 10. August, dass „die USA und EU-Staaten mitverantwortlich sind für die Verbreitung und Radikalisierung der IS-Banden“ und dass „westliche“ Staaten mit Hilfe des IS die Gesellschaften im Irak, im Iran und Syrien und Mittleren Osten spalten wollen. TJKE sprach sogar von „einem 3. Weltkrieg“.

EU und USA rüsten auf und engagieren sich für eigene Machtinteressen. Die USA wollen jetzt die sogenannte „moderate Opposition“ ausbilden und mit Waffen versorgen – doch damit ist nicht der kurdische Freiheitskampf gemeint, denn dieser ordnet sich nicht den wirtschaftlichen und politischen Machtinteressen von USA und EU unter, sondern entwickelt eigene Perspektiven. Der kurdische Freiheitskampf steht allerdings gemeinsam mit der PKK (ArbeiterInnenpartei Kurdistans), der PAJK (Frauenfreiheitspartei Kurdistans) und der Dachorganisation KCK (Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans) sowie mit der JYA (Einheit der freien Frauen) seit 2002 auf der Terrorliste von EU und USA. Doch gerade mit dem sogenannten „Kampf gegen Terrorismus“ wurden – verstärkt seit 2002 – international neokoloniale Kriege geführt, u.a. gegen Afghanistan, Irak, Libyen.

Es ist höchste Zeit, genauer hinzuschauen. Wir müssen die „selbtherrliche“ eurozentristische und koloniale Sichtweise verlassen und uns mit gegenseitigem Interesse für grundlegende Freiheit und Gerechtigkeit begegnen. Nur so können wir eine gerechte Welt mit internationaler Solidarität erschaffen.

Biji berxwedana Kobanê – Es lebe der Widerstand in Kobanê.

Lisa

Janka Dürmayer (1919-2013)

Janka Dürmayer, geboren am 26. März 1919, überlebte Auschwitz und Ravensbrück. Sie war im KZ-Verband engagiert, fühlte sich aber auch der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen verbunden. Ihre Tochter ist bei der Plattform Österreichischer Lagergemeinschaften aktiv.

Janka Dürmayer starb am 2. September 2013. Wir haben von ihrem Ableben erst im Jänner 2014 erfahren und möchten deshalb an dieser Stelle an sie erinnern.

Tanja Maché, geb. Benesch (1922-2014)



Tanja Maché (links) neben Irma Trksak bei der Befreiungsfeier 2006 in Ravensbrück.



Tanja Maché (rechts) im Gespräch mit Antonia Valerie Würnitzer bei der Jahresabschlussfeier der Lagergemeinschaft Ravensbrück im Dezember 2013.



Informationen über die Mutter von Tanja Maché, Susanne Benesch, im österreichischen Gedenkraum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Fotos: Sylvia Köchl

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen hat mit Tanja heuer eine sehr wichtige Aktivistin verloren. Wir danken ihrem ebenso engagierten Sohn Georg dafür, dass er uns seine Trauerrede zum Abdruck überlassen hat.

Tatjana Benesch wurde Ende 1922 in Wien geboren, wo sie auch aufwuchs. Den Justizpalastbrand erlebte sie als Vierjährige, als sie alleine mit der Straßenbahn vom Kindergarten in Favoriten nach Hause nach Döbling fuhr. Ihr Vater starb, als sie acht war.

Bald nach dem „Anschluss“, noch bevor sie 16 war, wurde ihre Mutter, Susanne Benesch, verhaftet. Die beiden sahen einander nie wieder: Susanne Benesch wurde 1940 im KZ Ravensbrück ermordet.

Verwandte, die Tanja unterstützen hätten können, gab es keine.

Unter diesen Voraussetzungen erlebte sie Nazi-herrschaft und Krieg.

In einem Essay im „Standard“ (2009) über den Muttertag schreibt die österreichische Schriftstellerin Margit Schreiner:

Diese Generation von Eltern wurde nach dem Faschismus und dem Zweiten Weltkrieg befragt, das heißt: Eigentlich wurden die Väter befragt. Und die schwiegen. Die Mütter, die nicht gefragt wurden, schwiegen sozusagen in zweiter Linie passiv mit. Dabei hätten sie doch sicher einiges erzählen können, zum Beispiel von ihrer Angst. Das Schweigen war

unfassbar für mich. Damals Gott sei Dank!

Heute ist es nicht mehr unfassbar für mich, sondern fast logisch. Der Täter schweigt, aber auch der Traumatisierte. Als ob ihn ein schreckliches Band mit seinem Peiniger verbände. Erst sehr spät begriff ich, dass auch die Kinder der Opfer vergeblich gefragt hatten. Am ehesten sprechen die, die sich gewehrt haben, und genau die wurden öffentlich nicht befragt.

Ich überspringe die nächsten Absätze, in denen Schreiner unter anderem die Auffassung des Soziologen Norbert Elias erwähnt, dass Deutschland selbst mehr als 300 Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Krieges (1618-1648) noch an dessen Folgen leidet. Im damaligen Deutschen Reich verödeten nach und nach weite Landstriche, weil Truppen jeglicher Couleur Vorräte und sogar Saatgut beschlagnahmten und dadurch beträchtliche Teile der Bevölkerung dem Hungertod preisgaben. Wenn schon die Schrecken eines dreihundert Jahre zurückliegenden Krieges nachwirken, um wie viel stärker prägen dann die selbst, oder von noch lebenden Mitgliedern der heutigen Gesellschaft erlebten Gräueltaten die Vorstellungswelt und das eigene Verhalten?

Die Dimension von Generationen über Generationen, die es braucht, um Traumata wie den Faschismus und den Zweiten Weltkrieg zu bewältigen, war mir als Tochter meiner Mutter nicht klar. Mit fünfzehn versteht man nicht viel von der Ungerechtigkeit und der Zähigkeit, mit der die Zeit Rache übt. Die Verbrechen haben nicht alle begangen, die Folgen aber müssen alle tragen. Zuerst die Opfer und die Unschuldigen, langfristig alle. Denn was die Täter und die Kinder der Täter und die Opfer und die, die nur zugeschaut haben, vielleicht noch verdrängen können, lebt weiter in deren Kindern und Kindeskindern. Das nennt man dann Geschichte. Der Gedanke der Erbsünde war für mich mit fünfzehn die größte religiöse Perversion. Heute ist mir die Erbsünde noch das verständlichste der katholischen Dogmen.

Wir sind als Mütter und Großmütter die unmittelbaren Nachfahren einer Generation von traumatisierten Müttern, und in uns schlummern ihre Traumata, um jederzeit aufzuwachen und uns zutiefst zu erschrecken. Uns sitzt der Schrecken unserer Mütter und Väter in den Gliedern! Vielleicht der der Mütter noch mehr als der der Väter.

Soweit Margit Schreiner.

Ich bin meiner Mutter zutiefst dankbar, dass sie uns Kindern gegenüber nicht geschwiegen hat. Obwohl sie sicherlich Vieles nicht erzählt hat, nicht erzählen konnte.

Es sind meinerseits viele Fragen offen geblieben, es tauchen immer wieder neue auf. Fragen an sie als

Zeitzeugin, Fragen über ihr persönliches Erleben, Fragen zur Familiengeschichte, Fragen über meine eigene Kindheit und Jugend. Fragen, die ich mich in den letzten Jahren angesichts ihres labilen Kreislaufs nicht mehr zu stellen traute.

Jedenfalls hat sie uns – der nachfolgenden Generation – geholfen, uns bewusst mit diesen Traumata, diesen Verletzungen auseinanderzusetzen, damit diese Schrecken nicht auch unsere Glieder und vor allem unsere Kehlköpfe lähmen. Sie hat uns damit geholfen, uns eigene Standpunkte, eigene Sichtweisen zu erarbeiten.

Stellvertretend für das Viele, das sie mir auf den Lebensweg mitgegeben hat:

Als ich als sieben- oder achtjähriges Kind im Wald einmal geschlichtetes Holz auseinandernahm, um damit zu spielen, bestand sie darauf, das Zerstückte wieder in Ordnung zu bringen. Schließlich hätten Menschen dafür gearbeitet, um diesen Zustand herzustellen. Diese Haltung – Achtung vor anderer Menschen Arbeit – hat sie mir bei Gelegenheiten wie dieser vorgelebt und anezogen.

Als ich 35 war, hatte ich, durch andere neugierig gemacht, erwogen, mich mit Tai Chi zu befassen. Als eine von mehreren Optionen. Als ich ihr das mitteilte, sagte sie mir, dass sie gerade damit begonnen hätte. Mit 64. Mir hat das letztlich die Entscheidung erleichtert. Ich erkannte, ich muss nicht alles gleichzeitig machen, ich habe Zeit, ich kann auch noch mit 64 mit Neuem beginnen.

Vor einigen Jahren, in ihrem 87. Lebensjahr, hatte Tanja ernstliche Probleme mit dem Herzen. Darum war sie auch einige Zeit im Spital. Sie hat es nicht auf die leichte Schulter genommen, hat sich mit ihrem Zustand auseinandergesetzt. Ihr wurde bald klar, dass psychische Faktoren dabei eine große Rolle gespielt haben. Ihr nächster Schritt hat mich sehr in Staunen versetzt: Sie, der es nie leicht gefallen ist, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, hat sich in psychotherapeutische Behandlung begeben – zum ersten Mal in ihrem bewegten Leben.

Sechs Tage nach Tanjas Tod am 26. Jänner ist ihr neuntes Urenkerl zur Welt gekommen. Aliéonor – so heißt das Mädchen – trägt als zweiten und dritten Namen die Namen zweier ihrer Urgroßmütter: Hélène und Tatiana.

Georg Maché

Barbara Prammer (1954-2014)

Am 2. August 2014 starb Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin und Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

Ihre klare antifaschistische Haltung reichte weit zurück: Schon die Arbeit zum Abschluss ihres Soziologiestudiums war dem Thema „Kinder und Jugendliche in NS-Konzentrationslagern“ gewidmet. Diese Grundhaltung war nicht nur eine theoretische: Barbara Prammer unterstützte Restitutionsmaßnahmen ebenso, wie sie Organisationen wie dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) oder der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) das Parlament für Veranstaltungen öffnete.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Als die ÖLGR/F 2007 die Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Gründung plante, war es kein Problem, den Festakt im Parlament abzuhalten (inklusive technischer und logistischer Betreuung), das, so Barbara Prammer in ihrer Festrede, große Verantwortung für den öffentlichen Umgang mit Geschichte trage. „Immer noch ist zu wenig über die Geschichte der weiblichen Häftlinge bekannt“, betonte sie dabei weiters und brachte ihre Bewunderung für das jahrzehntelange

Engagement der ÖLGR/F zum Ausdruck. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück bringe die höchsten Prinzipien unserer Gesellschaft zum Ausdruck: Solidarität und Verantwortung. Und die Erinnerung an die Rolle der Frauen in der Geschichte sei ihr deshalb ein großes Anliegen, weil eine Gesellschaft, die immer nur an die Vergangenheit der Männer erinnere, nur eine Zukunft der Männer haben werde. Frauen machen Geschichte – „heute ist ein Teil dieser Geschichte hier in diesem Raum“, schloss Barbara Prammer damals ihre Rede.

Unser Eintrag im Kondolenzbuch:

„Wir danken Barbara Prammer, dass sie uns stets bei der Verteidigung der Demokratie, der Erinnerung an den Nationalsozialismus und im Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus aus tiefster Überzeugung unterstützt hat. Sie wird uns sehr fehlen.“

Ihrer Familie sprechen wir unsere tief empfundene Anteilnahme aus.“

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Erika Weinzierl (1925-2014)

Am 28. Oktober 2014 starb Erika Weinzierl: engagierte Zeithistorikerin, Universitätsprofessorin, Autorin bahnbrechender Studien wie dem bereits 1969 erschienenen Buch „Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung“ oder dem 1975 veröffentlichten Buch „Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert“, mit dem sie u.a. die fehlende Frauengeschichtsschreibung anprangerte, aber auch mit ihren Arbeiten zur Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus erregte sie Aufsehen.

Erika Weinzierl wurde 1925 als Erika Fischer in eine Wiener LehrerInnenfamilie geboren. Mit 13 Jahren erlebte sie die Machtübernahme der Nazis, sah mit an, wie die jüdischen Mitschülerinnen „gleichsam über Nacht die Schule verlassen mussten“, wie sie im Buch „Zu wenig Gerechte“ schilderte. „Ich habe wohl die krasse Ungerechtigkeit empfunden; viele Gedanken habe ich mir über sie allerdings auch nicht gemacht“, schrieb sie ganz offen. „Nicht gilt das jedoch für jenen nebligen Herbsttag mitten im Krieg, an dem ich in Wien an einer Straßenecke stand, Lastwagen vorbeifahren sah, mit denen man

sonst das Vieh transportierte, und Erwachsene mit geduckten Köpfen halblaut und bedrückt sagten: ‚Da deportieren s’ wieder Juden nach Polen!‘“

Gleich 1945 begann sie ihr Geschichtstudium, 1948 heiratete sie den Physiker Peter Weinzierl, schloss ihr Studium ab und bekam zwei Söhne. Ihre Bekanntheit aufgrund ihrer akademischen Karriere nutzte sie über Jahrzehnte für zahlreiche öffentliche Auftritte im Sinne der antifaschistischen Aufklärung.

Der ÖLGR/F war sie lange Jahre als Mitglied verbunden und immer bereit für Wortspenden oder Redebeiträge. Zum Beispiel 2004, als der Film „Vom Leben und Überleben“ des VideoArchiv Ravensbrück in Wien aufgeführt wurde. Oder 1997, als die ÖLGR/F ihr 50-jähriges Bestehen feierte. Damals sagte sie an die „Ravensbrückerinnen“ gewandt: „Aber nun bitten wir Sie auch, dass Sie weiterhin – und es ist wohl eine Selbstverständlichkeit für Sie – wir bitten Sie, dass Sie weiterhin in diese Richtung tätig sind.“

Leider haben wir mit Erika Weinzierl nun eine wichtige Unterstützerin dieser Tätigkeiten als Lagergemeinschaft verloren.

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.

.....
Dieser Text wurde 2005 von Überlebenden des KZ Ravensbrück verfasst. Im Jahr 2005 übergaben die „Ravensbrückerinnen“ die Vereinsaufgaben an Frauen der nachfolgenden Generationen. Der Vereinsname wurde auf Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen erweitert, den Vereinsstatuten wurde dieser Text als Präambel vorangestellt.